

## Martin Bondeli

### Hegel, F. Schlegel und der Kampf um den richtig erneuerten echten Skeptizismus. Zu Klaus Viewegs „Philosophie des Remis“

Will man verstehen, wie Hegel zu seiner Jenaer Identitätsphilosophie gekommen ist, muss man sich intensiv sowohl mit seiner vorausgegangen Aneignung und Kritik der Philosophie Kants als auch mit seiner Rezeption Spinozas, Jacobis und des Neuplatonismus befassen. Lassen sich Hegels Denkschritte in der Periode vor seiner Dozentenlaufbahn aufgrund der heutigen Quellenlage des öfteren auch nur vage erschließen, so ist doch ziemlich offensichtlich, mit welcher von Schelling mitinspirierten philosophischen Linieneinführung er zu Beginn der Jenaer Jahre an die philosophische Öffentlichkeit tritt. In der Absicht, Freiheit und Vereinigung gemeinsam auf den Begriff zu bringen und in ein postkantisches System einzufalten, verbindet sich in Hegels Denkgebäude ein die unmittelbare, dingliche und atomisierte Welt verschmähender Subjektivitätsgedanke kantischer und fichtescher Herkunft einerseits mit einem naturphilosophischen Konzept

andererseits, das sich vornehmlich durch Elemente eines am Vorbild Giordano Brunos orientierten dynamischen Spinozismus sowie einer wissenschaftsphilosophisch geläuterten *docta ignorantia* auszeichnet. In älteren und neueren Beiträgen zum Jenaer Hegel ist mehr im Sinne einer Ergänzung denn eines Einspruchs gegen diese Ansicht gelegentlich darauf aufmerksam gemacht worden, dass für die Genese von Hegels Denken auch die Beschäftigung mit dem Skeptizismus eine tragende Rolle gespielt haben dürfte.<sup>1</sup> Dafür gibt es in der Tat gute Gründe. Hegels *Skeptizismus-Aufsatz* von 1802<sup>2</sup> deutet auf eine mehrere Jahre zuvor beginnende Selbstverortung in dieser philosophischen Tradition. Zudem kommt es nicht von ungefähr, dass er die in der Einleitung seines finalen Werkes der Jenaer Jahre referierte Methode der Wissensbegründung mit der Bezeichnung „sich vollbringender Skeptizismus“<sup>3</sup> versieht. Dabei liegt es nahe, dass die skeptizistischen Im-

<sup>1</sup> Siehe dazu vor allem die diversen Aufsätze in H.F. Fulda, R.-P. Horstmann (Hrsg.), *Skeptizismus und spekulatives Denken in der Philosophie Hegels*, Stuttgart 1996.

<sup>2</sup> *Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie. Darstellung seiner verschiedenen Modifikationen und Vergleichung des neuesten mit dem alten*. In: *Kritisches Journal der Philosophie*, hg. v. F.W. J. Schelling und G.W.F. Hegel. Tübingen 1802/03, 1. Band, 2. Stück.

<sup>3</sup> Vgl. *Phänomenologie des Geistes*. Hrsg. von H.F. Wessels und H. Clairmont. Hamburg 1988. 61

pulse, die in Hegels Jenaer Denkgebäude ihre Wirkung hinterlassen haben, vorderhand mit „dialektischen“ Grundstrukturen von Negativität, Antinomie, Widerspruch und Relation in Zusammenhang stehen. Nicht nur Kants kosmologische Antinomien, nicht nur die von den Neuplatonikern ausgebildete negative Dialektik im Gewande der negativen Theologie (einschließlich des Bemühens, in der Denkfigur der *coincidentia oppositorum* eine legitime Überwindung des Satzes des verbotenen Widerspruchs kenntlich zu machen) haben Hegel bei der Generierung dieser Grundstrukturen eine Zeit lang Modell gestanden. Vielmehr ist auch die von vielen Skeptikern exponierte nihilistische Denkhaltung eines radikalen, endliche Sinnes- und Denkbestimmungen vernichtenden Zweifels und das ur-skeptizistische Prinzip der *Isosthenie*, d.h. das die Enthaltung (*Epoché*) aufnötigende Wissen um die Gleichgültigkeit von Satz und Gegensatz, offenkundig zu Kronzeugen seines Widerspruchsdenkens geworden.

Mit der jüngst erschienenen Studie „*Philosophie des Remis*“<sup>4</sup> hat sich Klaus Vieweg der bis anhin in Einzelaspekten behandelten Auseinandersetzung Hegels mit dem Skeptizismus in einem größeren Rahmen und in konzentrierter Form angenommen. Von der Relevanz dieser Auseinandersetzung für die Genese und Fortentwicklung von Hegels Jenaer Denken überzeugt, beleuchtet

er zum einen bisher ungenügend beachtete skeptizistische Kontexte, die für Hegel in Tübingen, Bern und Frankfurt bedeutsam gewesen sein dürften, und legt zum anderen dar, welcher Typus von Skeptizismus für Hegels eigenes Denken bedeutsam geworden ist und welchen Typus er immer auch perhorresziert hat. Unter den diversen Anregern, die in Hegels Denkweg *sub specie scepticismi* in Erscheinung treten, ist, wie Vieweg ferner aufzuhellen unternimmt, dem in Hegel-Arbeiten gemeinhin eher stiefmütterlich behandelten Friedrich Schlegel der Part des kongenialen, wenn auch leider doch wiederum hinter die gemeinsam erreichten skeptizistischen Standards zurückfallenden Mitstreiters vorbehalten. Schlegel gelangte, wie der Autor aufweist, nicht nur zu einem ähnlichen Urteil über edlen und unedlen Skeptizismus wie Hegel. Mit seiner Auslegung des Skeptizismus im Lichte der ironischen Wechselbewegung von Selbstzerstörung und Selbstkonstruktion begleitete er den großen Philosophen auch ein Stück weit auf dem Weg zu einem philosophischen System, dessen Bewegung im und zum spekulativen Begriff sich erklärtermaßen durch Negation und Affirmation reflexiver Denkbestimmungen zu vollziehen hat. Dass Vieweg Schlegel in der Skizzierung von Hegels „skeptizistischer“ Denkfaltung zu einer herausragenden Figur macht, ist freilich nicht allein durch die darzustellende Sache bedingt. Ein Grund hierfür liegt auch in

<sup>4</sup> Klaus Vieweg: *Philosophie des Remis. Der junge Hegel und das ‚Gespenst des Skeptizismus‘*. Wilhelm Fink Verlag, München 1999, Jena-sophia, Band 4, 267 Seiten. (Die im vorliegenden Text in Klammern gesetzten Ziffern beziehen sich auf diesen Band).

der Entstehungsgeschichte des dem Andenken an Ernst Behler gewidmeten Bandes. Wie Vieweg auf den ersten Seiten erwähnt, entstand zunächst der Plan, die Thematik zweiteilig abzuhandeln. Der Autor beabsichtigte, ein Hauptkapitel zu Hegels Skeptizismus zu verfassen, das der berühmte Schlegel-Kenner mit einem zweiten Kapitel zu den entsprechenden Ansichten Schlegels ergänzen bzw. kontrastieren sollte. Behlers unerwarteter Tod durchkreuzte diesen Plan. Auf sich allein gestellt, integrierte Vieweg die ihm aus den Gesprächen mit Behler bekannten Resultate zu Schlegels Skeptizismusauffassung in seine Hegel-Entwürfe, wohlwissend, dass er damit zwar nicht den Standpunkt des vorgesehenen Koautors wiedergeben, aber doch wenigstens in dessen Sinn handeln konnte.

Hegels Denken der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts ist nicht wie jenes Fichtes und Schellings durch die markante anti-skeptizistische Verteidigung des neuen, durch Kant gelegten Fundamentes der Philosophie bestimmt. Im Unterschied zu Reinhold, Fichte und Schelling schwingt sich Hegel nicht zur Grundsatzphilosophie auf<sup>5</sup> und erlebt deshalb auch keine vorübergehende Erschütterung durch die Einwände der nachkantischen Skeptiker G.E. Schulze und Maimon. Hegel ist vornehmlich Beobachter dieser Denkbewegung, lässt sie auf sich wirken und gelangt so – ganz antiker Skeptiker – erst nach längerer, reiflicher Überlegung und Urteilsenthaltung zu einem Er-

gebnis. Wie Vieweg in einem ersten thematischen Hauptteil aufweist, gibt es für den Hegel der 90er Jahre zudem in Sachen Skeptizismus mehr als nur die berühmten Feuden der postkantischen Systemkonstruktoren mit Schulze und Maimon zu registrieren. Man darf nachgerade behaupten, dass das Thema der Skepsis seit Anfang der 90er Jahre in der Luft liegt.

In den Tübinger Jahren Hegels sind es, wie Vieweg ausleuchtet, besonders die Lehrer Flatt und Abel sowie der Repetent Diez, welche in Debatten über den Skeptizismus verwickelt sind (42ff, 59ff). Dabei ist es offenkundig Flatt, der mit seinem, im Rückgriff auf die pyrrhonische Skepsis des Sextus Empiricus gewonnenen, Skeptizismusverständnis eine Spur legt, welcher Hegel und andere Absolventen des Tübinger Stiftes folgen. Aufgrund der durch Jacobi, Tennemann, Jakob und andere beförderten Hume-Renaissance in Deutschland wird Hegel darüber hinaus sowohl mit der „Absolutheits-skepsis“ (das Absolute kann nicht gewusst, sondern nur geglaubt oder postuliert werden) als auch mit jener folgenreichen philosophischen Strömung vertraut, die dem spekulativen Standpunkt in der Linie Reinholds, Fichtes und Schellings als Amalgamation von dogmatischem Commonsense-Realismus und Skeptizismus in bezug auf den über die Grenzen sinnlicher und logischer Tatsachen hinausgehenden Bereich des Denkens erscheint. Vieweg verweist in dieser Sache wiederholt auf die nicht wenig

<sup>5</sup> Zu Hegels eigenwilliger vor-Jenaer Denkontwicklung vgl. M. Bondeli: *Der Kantianismus des jungen Hegel*. Hamburg 1997, Kapitel VI.

einflussreiche deutsche Rezeption dieser zentral bei Thomas Reid anhebenden Strömung (51ff, 64ff, 71ff). Während Hegel bis zum Ende der Frankfurter Periode einer Absolutheitsskepsis im Stile Kants und Jacobi selber nahe steht, ist seine mit Fichte und Schelling geteilte Distanzierung vom dogmatischen Skeptizismus bzw. skeptizistischen Dogmatismus, welcher die Philosophie des Absoluten auf der Basis einer Philosophie der „Tatsachen des Bewusstseins“ bekämpft, schon früher manifest. Hegel wendet sich dabei nicht nur gegen den Common-sense-Realismus oder Empirismus. In der Meinung, dass es hiermit eine verkappte Form desselben zu attackieren gilt, folgt er auch Fichtes und Schellings Kritik an Reinholds Annahme, der zufolge das erste Prinzip des postkantischen Systems das Vorstellungsvermögen bzw. die „Tatsache des Bewusstseins“ ist. Bedeutsame Anregungen kann Hegel schließlich von klassifikatorischen Unterscheidungen empfangen, die in damaligen Monographien zur Geschichte des Skeptizismus hervortreten. Carl Friedrich Stüdlin, ein Tübinger Kollege Hegels, verfasst 1794 sein Werk *Geschichte und Geist des Skeptizismus*, in welchem die für Hegel wegweisende Unterscheidung von altem, echtem Skeptizismus (Pyrrhonismus) und neuem, uneigentlichem Skeptizismus (als dessen typischer Vertreter G.E. Schulze gilt) statuiert wird (68 ff). Sowohl in einer Hegel bekannten Schrift des Berner Gelehrten Emanuel M. Zeender, die Vieweg erfreuli-

cherweise durch neue Interpretationsfacetten bereichert (76ff)<sup>6</sup>, als auch in einem Aufsatz von Hegels späterem Freund Niethammer (100ff) wird diese Unterscheidung bekräftigt und vor dem neueren Skeptizismus als der großen Gefahr für die friedensstiftende kantische Philosophie oder auch als der Krankheit des aktuellen Zeitgeistes gewarnt. Diese Bewertung kehrt in Hegels *Skeptizismus-Aufsatz* und in *Glauben und Wissen* vor anderem Hintergrund wieder. Der neuere Skeptizismus, worunter Hegel einerseits die Absolutheitsskepsis (Jacobi, Kant, Fichte), andererseits die genannte Amalgamation aus Dogmatismus und Skeptizismus (Reinhold, G.E. Schulze, Krug u.a.) subsumieren wird, gilt dort als Zerfallsform des guten alten pyrrhonischen Skeptizismus.

Entscheidend für Hegels Vertiefung seines Verständnisses des echten Skeptizismus ist, worauf Vieweg nachdrücklich hinweist (83ff), die – folgt man Rosenkranz<sup>7</sup> – offenbar in den Frankfurter Jahren beginnende „Parallel-Lektüre“ von Platon und Sextus Empiricus. Der radikale Skeptizismus von Sextus, auf dessen Grundlage dem konsequent Philosophierenden nicht nur Hören und Sehen, sondern auch jede logische Denkbestimmung vergehen soll, wird von Hegel im Hinblick auf seine eigene systemorientierte Auffassung einer negativen Seite der Dialektik ebenso geschätzt wie die aus Platons *Parmenides* herauslesbare Methode einer Auflösung aller Bestimmtheit angesichts des Versuchs,

<sup>6</sup> Dazu bisher v.a. L. Hasler: *Aus Hegels philosophischer Berner Zeit*. In: *Hegel-Studien* 11 (1976), 205-211.

<sup>7</sup> Vgl. K. Rosenkranz: *G.W.F. Hegels Leben*. Berlin 1844, 100.

das Eine schlechthin denken zu wollen. Darüber hinaus werden das Isostenie-Prinzip und der Epoché-Gedanke des Sextus, die Hegel weniger in den Horizont des Aporetischen, Fatalistischen rückt als im Lichte einer durch Urteils-Enthaltung (Urteils-Überwindung?) und Abstraktion von einzelnen Denkbestimmungen erreichten Freiheit reinterpreted (144), fortan zum eigenen Instrumentarium dialektischen Denkens geschlagen. Bei dieser Vorgehensweise versteht sich, dass Hegel sich nicht auf die Polemik gegen den uneigentlichen Skeptizismus beschränken kann, sondern auch den echten Skeptizismus zu überwinden hat, zumal die positive Seite des dialektischen Systems eine erneute Konstruktion des zum Ideal der Ganzheit hinprozessierenden Endlichen aus dem Unendlichen erforderlich macht. Für diese Konstruktionsaufgabe der Dialektik reicht deshalb weder das Vorbild des alten skeptizistischen Isostenie-Gedankens aus noch die reflektierte skeptizistische Idee einer Selbstvernichtung des Skeptizismus via Skepsis der Skepsis. Es bedarf, wie Vieweg vor allem bei der Kritik Hegels an Schlegel kenntlich macht, eines systembildenden Gegenprinzips zum Skeptizismus. Allerdings gehören zu diesem Gegenprinzip m. E. nicht nur die von Vieweg da und dort (z. B. 146, 155) erwähnten Strukturen der Negativität (doppelte Negation) und der Einheit von Einheit und Andersheit. Dazu gehören auch Strukturen der Konstruktion und Auflösung eines antinomischen Widerspruchs bestimmten Typs, welche die skeptizistische Konfiguration von These und Gegenthese, das Remis, zugleich als ein

Übergehen und Fortschreiten von Bestimmungen begrifflich machen, sowie Strukturen des Totalisierens dieser Bestimmungen nach dem Vorbild des teleologischen Verhältnisses von Ganzheit und Teilen.

Hegels *Skeptizismus-Aufsatz* und dessen prospektive Bedeutung für sein Denken auf dem Weg zur „*Phänomenologie des Geistes*“ werden in einem zweiten thematischen Hauptteil der Studie behandelt. Eigens im Blick auf den *Skeptizismus-Aufsatz* geht Vieweg zunächst einer Reihe weiterer, von Hegel zum Teil erwähnter Quellen des „echten“ Skeptizismus nach und zeigt dabei auf, dass diese Quellen sich ganz in den Rahmen der bisher erörterten Aneignung Platons und Sextus' durch den negativen Dialektiker Hegel einfügen. Als besonders informativ erweist sich, dass Vieweg sich auch auf die Sextus ergänzenden Tropen des Aenesidemus und Agrippa einlässt (144 ff.) Der dritte Tropus des Agrippa beispielsweise behandelt das Prinzip der Relativität aller Bestimmungen, welches Hegel mit seiner Denkfigur der Einheit von Einheit und Andersheit überwinden möchte. Viel Platz räumt Vieweg sodann dem eigentlichen ideologischen Disput ein. Der *Skeptizismus-Aufsatz* ist nicht nur ein Dokument, das Einblick in Hegels Hochschätzung der alten Skeptiker und in die Genese der negativen Seite seiner Dialektik gewährt, es ist auch eines unter mehreren Zeugnissen von Hegels damaligem erbitterten Streit gegen alle Strömungen, welche das spekulative Niveau des Schelling-Hegelschen Philosophierens nicht erreichen. Wie andernorts das eigene, richtige Verständnis der „Identität“ gegen alle

„dualistischen“ Fehldeutungen, wird an dieser Stelle der eigene Standpunkt der gelungenen Erneuerung des alten Skeptizismus gegen allerlei Formen von misslungenem Skeptizismus geltend gemacht. Im Vordergrund steht die Abrechnung mit dem Hauptexponenten dieses Pseudo-Skeptizismus, mit G.E. Schulze, genauer: mit dessen aktuellster skeptizistischer Positionierung in der „Kritik der theoretischen Philosophie“ von 1801. Und so kommt es denn in Hegels *Skeptizismus-Aufsatz* zu einer Art Neuauflage von Fichtes *Aenesidemus-Rezension* von 1794. Schulze – dessen Lehre, wie Vieweg in einem abschließenden Abschnitt darlegt (234-250), durch das Agieren des Jenaer Adjunkten J.F.E. Kirsten auch an Hegels Wirkungsstätte präsent war – muss auf dem weiteren Weg der Identitätsphilosophie unbedingt nochmals, und diesmal auf dem eigenen Terrain des Skeptizismus, überwunden werden. In bezug auf die inhaltliche Interpretation von Hegels Aufsatz stellt Vieweg die Kritik am Common-sense-Realismus in den Mittelpunkt. Schulze, so Vieweg, ist in Hegels Augen gleichsam die neueste deutsche Ausgeburt von Reid. Er geht von versichernden Unmittelbarkeiten aus, glaubt vor allem an die in der sinnlichen Wahrnehmung verankerten Tatsachen des Bewusstseins und vertritt erkenntnistheoretisch einen naiven Realismus. Auf dieser dogmatischen Basis errichtet er einen Skeptizismus gegen alles, was nicht als Tatsache niet-

und nagelfest zu machen ist – mithin ein wahrhaftes „Gespenst des Skeptizismus“. Dieser des echten Aenesidemus höchst unwürdige Skeptizismus wird, wie Vieweg weiter erörtert, von Hegel überdies in all seinen negativen moralischen und politischen Folgen gerügt. Das den Freiheitseffekt evozierende Wissen der Alten um die gleiche Gültigkeit entgegengesetzter Sätze wird bei den Neuen zu einer fatalen Gleichgültigkeit angesichts des Nichtwissens des Absoluten. Das besonnene, freie politische Handeln der Alten steht einer Apragmosyne der Neuen entgegen.

Nach der Betrachtung der Repliken Schulzes auf Hegels *Skeptizismus-Aufsatz* geht Vieweg schließlich der Frage nach, welche Bedeutung der Auseinandersetzung mit Schulze für Hegels weitere Entwicklung zur „*Phänomenologie des Geistes*“, insbesondere zum dortigen Verständnis der Wissensbegründung im Geiste eines sich vollbringenden Skeptizismus, zugemessen werden darf. In Abhebung von K.R. Meist<sup>8</sup>, der in jüngerer Zeit die These verfochten hat, Hegel sei von Schulzes Replik dahingehend angeregt worden, dass er dessen Kritik an Schellings Übertrieben gegen die Reflexion exponierter Auffassung des Absoluten als *indifferentem Einen* übernommen und am Ende gegen seinen einstigen identitätsphilosophischen Mitstreiter gewandt habe, ist Vieweg der Ansicht, es sei bestenfalls ein Einfluss derart zu konstatieren, dass Hegel in seiner bestehenden negativen Haltung be-

<sup>8</sup> Vgl. K.R. Meist: „*Sich vollbringender Skeptizismus*“. G.E. Schulzes Replik auf Hegel und Schelling. In: W. Jaeschke (Hrsg.): *Der Streit um die Gestalt einer Ersten Philosophie (1799-1807)*. Hamburg 1993, 192-230.

stärkt worden sei. Die Wirkung des neueren Skeptizismus lässt sich für Vieweg mit anderen Worten an der Vehemenz ablesen, mit der Hegel in den ersten beiden Kapiteln seines finalen Jenaer Werkes das natürliche Bewusstsein, das Wahrheit in sinnlicher Gewissheit und Wahrnehmung erblickt, der Unwahrheit überführt (209ff, 221ff, 237ff).

Viewegs kenntnisreiche Darstellung von Hegels Jenaer Querelen mit dem neuen Skeptizismus ist insgesamt überzeugend. In einigen Punkten wünschte man sich vielleicht eine etwas größere Distanz des engagierten Hegel-Interpreten zu Hegels eigenen Ansichten. Denn dessen Vorgehen ist ja gleichfalls nicht immer über alle Zweifel erhaben. In der Periode des *Skeptizismus-Aufsatzes* neigt Hegel dazu, den echten Skeptizismus nicht nur in seinen klassischen (pyrrhonischen) Formen, sondern wie angedeutet auch dort aufzuspüren, wo skeptizistische Figuren als Teilaspekte innerhalb philosophischer Lehren auftreten. Dies führt in einigen Fällen zu einer übertriebenen Ausweitung des Terminus „Skeptiker“. So wird beispielsweise Spinoza aufgrund des Umstandes, dass sich in seiner Lehre das Verhältnis von unendlicher Substanz und endlichen Modi als *Antinomie* von Selbst- und Fremdaffektion auslegen lässt<sup>9</sup>, von Hegel zu einem Skeptiker derart erhoben, dass der Dogmatismus der Erkenntnis des Absoluten daneben verblasst. Spinozas Dogmatismus wird von Hegel ledig-

lich daran festgemacht, dass das Unendliche zugleich in der Form einer bewegungslosen Substanz, mit Fichte gesehen: als Tatsache statt Tathandlung, erscheint. Noch krasser wird diese reduktionistische Tendenz in Hegels Behandlung des neueren Skeptizismus. Hier werden alle modernen Gegentheorien als Formen oder komplementäre Gestalten des schlechten Skeptizismus konstruiert. Dogmatismus und Kritizismus kommen dadurch als eigenständige philosophische Positionen gar nicht in den Blick. Der Dogmatismus wird hauptsächlich mit dem Standpunkt der Tatsachen des Bewusstseins gleichgesetzt, der Kritizismus bald der Absolutheitssepsis, bald ebenso dem Standpunkt der Tatsachen des Bewusstseins zugeordnet. Die Pointe des Kritizismus, weder dem klassischen Dogmatismus (Erkenntnis des Absoluten) noch dem Empirismus oder Skeptizismus des Standpunktes der Tatsachen des Bewusstseins anzugehören, wird damit unterschlagen. Bemängeln lässt sich an Hegels Vorgehen ferner die anfängliche Assimilierung der bewusstseinsphilosophischen Prinzipienfundierung der postkantischen Systemphilosophie, die sich in der Rede der *Tatsache* des Bewusstseins zu erkennen gibt, an die empiristische Position der (sinnlichen, logischen) *Tatsachen* des Bewusstseins. Beide Richtungen stellen sich bei Hegel zur Zeit des *Skeptizismus-Aufsatzes* als zwei Seiten ein und derselben Sache dar. Diese fehlerhaf-

<sup>9</sup> Vgl. Spinoza: *Ethica*. Pars II, Prop. IX. – Vieweg (158ff) folgt bei seiner Interpretation der von Hegel festgestellten „Antinomie“ in Spinozas Auffassung von Substanz der m.E. wenig plausiblen These von Deleuze, der zufolge sich diese Antinomie durch die Zweifelt von Ursache als *causa immanens* und als *causa transiens* ergibt.

te Einschätzung wird von Hegel insofern korrigiert und damit indirekt zugestanden, als er in der „*Phänomenologie des Geistes*“ bei seiner Konzeption der Wissensbegründung mit einer zur methodischen Leitstruktur umfunktionierten Tatsache des Bewusstseins (Beziehen und Unterscheiden von Begriff und Gegenstand) operiert und diese Leitstruktur denn auch selbstverständlich mit dem Terminus „Bewusstsein“ kennzeichnet.<sup>10</sup> Viewegs Ansicht, dass Hegel Schulzes Lehre der *Tatsachen* des Bewusstseins in den ersten Kapiteln seines Jenaer Hauptwerks überwindet, ist durchaus zuzustimmen. Dies widerspricht aber nicht der wohlbegründeten These, der zufolge Hegel gleichzeitig auch seine Lektion von jener postkantischen Denkströmung gelernt hat, die auf die *Tatsache* des Bewusstseins als nicht eliminierbarem Ausgangspunkt für die Erschließung von wahren Wissen aufmerksam machte.

Mit Friedrich Schlegel bekommt Hegel es mit einem zeitgenössischen poetisierenden Denker zu tun, der, wie Vieweg in mehreren Abschnitten der beiden thematischen Hauptteile ausführt, mit seiner Platon-Verehrung und mit seiner Aversion gegen die neuere Tatsachenphilosophie bezüglich des Skeptizismus ähnlich disponiert ist. Was die besagte Aversion betrifft, schlägt sie sich erstmals in Schlegels Rezension von Niethammers Journal nieder. Schlegel, dem gesunden Menschenverstand ebenso abhold wie der einhämmernden Verständlichkeit, ergreift dort Partei für

das spekulative Denken Fichtes und gegen dessen tatsachenphilosophischen Jenaer Antipoden C.C.E. Schmid (96ff). Bei seinem „Fichtisieren“, der Leidenschaft der Frühromantiker im wahrsten Sinne des Wortes, gelangt Schlegel zudem schon Mitte der 90er Jahre zu der auch Hegel vorübergehend faszinierenden Einsicht, dass die neuere, sich in Fichtes Wissenschaftslehre verkörpernde Spekulation im Grunde eine Mischung aus dem negativen Weg des Skeptizismus und dem positiven Weg der Mystik darstellt. Fichtes antithetische Denkweise ist skeptisch, seine thetische mystisch (153). Was Schlegel in eigener „skeptizistischer“ Vision betrifft, sucht er auf diesem Weg gerade nach einer Überbietung Fichtes. Er erwägt die Aufstellung eines Systems, in welchem der letzte Grund aus zwei komplementären Grundsätzen, einem „Wechselseitig“ zweier Sätze, zu bestehen hat. Die im Geiste von Fichtes erstem Grundsatz der Wissenschaftslehre von 1794 zu begreifende Identitätsetzung, der zufolge das Ich sich selbst setzt, und das dem praktischen Teil der Wissenschaftslehre entnehmbare Postulat: dass das Ich sich setzen *soll*, sollen als ursprünglich wechselseitig aufeinander bezogen gefasst werden. Mit diesem, das romantische Streben nach dem Unendlichen paradigmatisch zum Ausdruck bringenden Systemanfang<sup>11</sup> wird nicht zuletzt gegen Fichte eine innigere Durchdringung von negativ-skeptischer und positiv-mystischer Denkweise gefordert. Das Ich, wel-

<sup>10</sup> Vgl. dazu M. Bondeli: *Hegel und Reinhold*. In: *Hegel-Studien* 30 (1995), 73 ff.

<sup>11</sup> Vgl. dazu auch M. Frank: *„Unendliche Annäherung“*. *Die Anfänge der philosophischen Frühromantik*. Frankfurt a.M 1997, 864ff.



ches sein Sein negiert, weil es werden soll, ist dasselbe Ich, welches werden soll, was es ist. In den Jenaer Vorlesungen von 1800/1801 und in späteren Arbeiten entfaltet Schlegel hieraus die philosophisch-poetische Idee eines Wechselverhältnisses von negativ-skeptizistischem Philosophieren der „Selbstvernichtung“ und positiv-enthusiastischem Philosophieren der „Selbstkonstruktion“ (151, 187ff). Dieses Gefüge ist denn auch der Boden, auf dem das „transzendentalpoetische“ Verständnis von Ironie erwächst. Die Ironie ist der gezielt als Spiel betriebene Wechsel von Selbstkreation und Selbstdestruktion (194ff). Die Kantisch-Schillersche Überwindung des Dualismus von Form und Stoff durch das ästhetische Dritte des Spiels wird so bei Schlegel am Gegensatz von Negativität und Positivität, Skepsis und Enthusiasmus, fortentwickelt.

Es ist mithin nicht nur die am Maßstab der Alten entfaltete Auffassung von Skeptizismus, sondern auch und gerade das Negativität und Positivität synthetisierende Ironieverständnis, das Schlegels Denken für Hegels eigenes Systemvorhaben attraktiv erscheinen lässt. Unter den Stichworten der Mystik und des Enthusiasmus fügt gleichfalls Schlegel eine positive Seite zur negativen des Skeptizismus hinzu; und mit der Ironie unternimmt auch Schlegel den Versuch, beide Seiten in eine innige Beziehung zu setzen und auf diese Weise in produktiver Balance zu halten. Die Nähe beider Positionen ist unübersehbar, und dennoch (oder vielmehr: deshalb) sind auch die Differenzen beider offensichtlich. Viegweg zeichnet sie vor allem aus der Sicht Hegels nach. Die angestrebte

Vereinigung beider Seiten des Wechselerweises mittels des Spiels ist nicht die vereinigende Aufhebung beider Seiten im Spiel, sondern das ewige Spiel innerhalb des Wechselerweises, das damit zum ewigen Hin und Her verkommt, seine Kreativität in der Langeweile aufreißt (180, 189, 201ff). Überdies ist das Spiel auch in eigener Sache unzureichend. Denn nicht schon das die Starre überwindende, sich nach Vereinigung sehrende Spiel, sondern erst der energische Ernst der Erhabenheit vermag Entzweiung aufzuheben; nicht die Komödie, nur die Tragödie ist der Sache der Vereinigung gewachsen (154 f.). Und schließlich ist es die erwähnte positiv-konstruktive und systemorientierte Seite der Dialektik, die der angehende Systemphilosoph bei Schlegel vermisst. Aus Hegels Optik konstruiert Schlegel kein System des fortschreitenden Bestimmens, sondern ein dem emanistischen Pantheismus vergleichbares System der Omnipräsenz einer polytheistischen Absolutheit (192). Im Endeffekt räumt Hegel seinem romantischen Kontrahenten den Rang eines Skeptikers ein, der zwar den Skeptizismus der Alten, aber auch nur diesen erfasst hat. Was hätte Schlegel dem entgegen? Vermutlich: Die Kritik verstehe und kenne ich wohl, aber die vermischte positiv-konstruktive Seite und dynamische Systembildung sehe ich nicht als Mangel. Denn mit dem Wechselerweis verbinde ich doch auch die Absicht, ein System und kein System zu haben.

PD Dr. Martin Bondeli, Philosophisches Institut der Universität Bern, Länggassstr. 49a  
CH-3000 Bern 9